

on des Befundes unter Hinweis auf die bereits von Karl Maria Swoboda postulierte antik-römische „Portikusvilla mit Eckkrisaliten“ als denkbare Anregung rückt er allerdings inzwischen etwas ab, um nunmehr einen unter Kaiser Maxentius Ende des 3. Jahrhunderts auf dem römischen Palatin errichteten Bau ins Spiel zu bringen. Nach wie vor sollte jedoch nach architekturgeschichtlich jüngeren Voraussetzungen gesucht werden. Auch wenn „Byzanz“ häufig nur ein Notausgang ist: In die Diskussion einbezogen werden könnte z. B. der Bautypus des Palastes des Kaisers Romanos I. Lakapenos bei der Myrelaionkirche in Konstantinopel (vgl. Rudolf Naumann, in: *Istanb. Mitt.* 16, 1966), aber auch die offensichtliche Spiegelung byzantinischer Oberschichtbauten hochmittelalterlicher Zeit durch Bauten in Venedig, auf die ebenfalls bereits Swoboda, im Anschluss daran auch Hans von der Gabelentz und Sigfried Asche aufmerksam gemacht hatten. Dies würde aber dann doch einen wie immer gestalteten Außenabschluss des Podestes zwischen den Wartburgrisaliten voraussetzen. Ist die Planung eines solchen schon zu Beginn der ersten Bauphase durch den Baubefund tatsächlich zwingend auszuschließen? Vorrangig sollte zur Risalitfrage allerdings das Experimentieren mit Vorbauten im Zusammenhang mit der zeitlich und geografisch, ebenso bezüglich der Bauherren erheblich näher liegenden Landgrafenburg Weißensee diskutiert werden.

Altwassers Beitrag setzt regelmäßig die genaue Kenntnis seiner früheren Berichte zur Bauforschung am Wartburgpalas, aber auch teilweise sehr verstreut publizierter, anderweitig erarbeiteter Forschungsergebnisse voraus. So erfahren wir lediglich im benachbarten Beitrag von Heinrich Schleiff, S. 112 Anmerkung 106, Genaueres über die dendrochronologische Palasdatierung. Auf Plan S. 104/105 wird, wie auch im Text S. 69, das große Portal im Sockelgeschoss kommentarlos als „Bauphase I, >romantisch<I“ ausgewiesen, wiewohl es bis in die jüngere Literatur als Umbaumaßnahme Nickel Gromanns 1552 angesprochen wurde. Dass hinter dem Datierungsvorschlag Altwassers eine detaillierte Begründung steht, erfährt man nur in seinem Vorbericht im Wartburg-Jahrbuch 1994 (Eisenach 1995), S. 19–20.

Günter Schuchardt bezeichnet das vorliegende Werk in seinem Vorwort als „Zwischenrestümee“. Die ansprechend aufwändige, daher aber zweifellos auch kostenintensive Publikation birgt allerdings die Gefahr der Endgültigkeit. Nachdrücklich sei daher die Hoffnung auf eine abschließende Gesamtdarstellung des Palas (schließlich der gesamten Wartburg) geäußert, entsprechend dem Maßstab, den Hans Erich Kubach und Walter Haas in ihrem Kunstdenkmäler-Inventarband zum Speyrer Dom (1972) gesetzt haben: Textvorlage der einschlägigen Schriftquellenpassagen (auch nachmittelalterlicher), bauarchäologisch kritische Bestandsdarstellung (einschließlich eines Katalogs der Bauornamentik und nicht zuletzt unter Einbeziehung der restauratorisch erfassten Oberflächenbefunde [vgl. die eingehenden Vorarbeiten von Roland Möller]), daraus gefolgerte Darstellung der Baugeschichte, schließlich architekturgeschichtlich-kunsthistorische Einordnung.

Zur Vorlage eines solchen Werkes ist nicht nur die Wartburg-Stiftung gefordert, vielmehr auch das Land Thüringen und unsere Bundesrepublik. Die in der Liste der UNESCO als Welterbe geführte Wartburg stellt allseitig eine hohe Verpflichtung dar.

Cord Meckseper

Thomas Moritz (Hrsg.)

Eine feste Burg – die Plesse. Interdisziplinäre Burgenforschung

Band I. Göttingen, Verlag Erich Goltze 2000. 343 Seiten, Hochglanz, zahlreiche farbige und schwarzweiße Abbildungen, fest gebunden. ISBN 3-88452-350-3.

Seit über zwanzig Jahren leitet Thomas Moritz im Auftrag des Vereins „Freunde der Burg Plesse“ das interdisziplinär angelegte Sanierungsprojekt „Burg Plesse“. Der hier vorgestellte Band versteht sich als eine erste, durchaus ausführliche wissenschaftliche Zwischenbilanz zur Erforschung und Sanierung der einst mächtigen und bedeutenden Burg.

Im ersten Beitrag stellt Karl Heinz Lies den bereits 1978 gegründeten Verein „Freunde der Burg Plesse e.V.“ ausführlich vor, der sich dadurch auszeichnet, dass er umgehend die enge Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und den Fachleuten bzw. Wissenschaftlern suchte.

Hans-Wilhelm Heine führt anschließend kurz in die „Archäologische Burgenforschung in Südniedersachsen“ ein, bevor sich Horst Kromschöder den Bestandserhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten an der Burg zwischen 1945 und 1995 zuwendet. Es folgen mehrere Aufsätze zur Geschichte der Burg Plesse: Zuerst beschreibt Josef Dolle die Geschichte von Burg und Herrschaft bis Mitte des 15. Jahrhunderts, dann stellt Edgar Müller „Überlegungen zu Zeitstellung und Umfang einiger Baumaßnahmen Dietrichs IV. von Plesse auf der Burg Plesse“ an (1530er/1540er Jahre), während Peter Aufgebauer die Burg Plesse „in hessischer Zeit (1571-1660) nach den Schriftquellen“ beleuchtet. Siegfried Dost berichtet über „Die bauliche Betreuung der Burg Plesse 1821-1950“, Gudrun Kleindorf über die historischen Überlieferungen. Sven Lüken forscht zur Lage des Friedhofes auf der Plesse, Thomas Moritz über „Georg V., das Haus Hannover, die Welfen, die Plesse und Göttingen“. Ein archäologischer Themenkomplex wird eingeleitet durch Howard Westoll und Thomas Moritz, die sich mit den Keramikfunden beschäftigen (*Was kümmert mich der zerscherbte Topf; er ist zu nichts mehr nütze!*), und fortgeführt durch eine numismatische Studie von Gerald Stefke zu den „Münzen und aus Münzen entstandene oder münzähnliche Kleinobjekte aus Nichteisen-Metallen von der Plesse“. Der Bauforschung gehört der Aufsatz von Hanns Hubert und Barbara Leuschner und Thomas Moritz („Der hölzerne Chronist. Art und dendrochronologische Auswertung der Hölzer der Burg Plesse“) an, gefolgt von Ausführungen von Gerd Buziek, Dietmar Grünreich, Dieter Heidorn und Ingo Kruse zur „Herstellung großmaßstäblicher Karten von historischen Burganlagen mit Hilfe digitaler Techniken am Institut für Kartografie der Universität Hannover“. Mechthild Klamm betrachtet dann „Die Mörtel auf der Burg Plesse“, wohingegen Rainer Kleinschmidt

einen archäomagnetischen „Datierungsversuch an einem Kamin auf der Burg Plesse“ anstellt. Rolf-Heinrich Müller wiederum referiert über „Geologische Untersuchungen auf der Burg Plesse 1983-92“, Matthias Seeliger kurz über „Tabakspfeifen aus den Grabungen auf der Burg Plesse“, Manfred Wiggenhagen über die „Computergestützte Verarbeitung von Baudokumentationen“.

Ein zweiter, eigentlich der Archäologie zugehöriger Themenkomplex enthält Auswertungen der Tierknochenfunde (Reinhold Schoon: „Über die Untersuchungen an Tierknochenfunden ... 12–17. Jh.“), der Metallfundbearbeitung (Klaus-Peter Hermann: „Rostige Zeugen aus der Vergangenheit der Burg Plesse. Röntgenstrahlen als technisches Hilfsmittel zur Untersuchung archäologischer Metallfunde“), der Fischreste (Dirk Heinrich: „Untersuchungen an spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fischresten ...“). Abgeschlossen wird das opulente Opus mit Betrachtungen von Jürgen Udolph zum Namen der Plesse, von Werner Rösener zur „Herrschaft der Herren von Plesse: Aspekte einer mittelalterlichen Adelherrschaft“ und von Gabriele Dust zur „Problematik der Restaurierung der Funde der Burg Plesse“.

Allein diese Inhaltsübersicht zeigt, welch breites Spektrum an Themen, Aspekten und Erkenntnissen hier fachkundig ausgebreitet wird, welcher diffiziler Methoden und unterschiedlicher Disziplinen sich die moderne Burgenforschung bedienen kann, um zu möglichst umfassenden Forschungsergebnissen zu gelangen. Zugleich aber – und dies ist die einzige Kritik am vorliegenden Band – hätte eine vernünftige Gliederung der Aufsätze nach Themenkomplexen Lesbarkeit und Verständlichkeit stark erleichtert und es auch den interessierten Laien einfacher gemacht, das interessante Werk in seinem beispielhaften interdisziplinären Ansatz besser zu begreifen. Vermisst hat der Rezensent Ausführungen zu den Erkenntnissen und Methoden der Bauforschung, d. h. der Burgarchitektur selbst, doch mag dies ja im nächsten Band nachgeholt werden. Abgesehen von der – vielleicht aus didaktischen Gründen zur Aufrechterhaltung der Spannung bewusst wirr gehaltenen Aufsatzfolge – sind Inhalte und Präsentation der Beiträge ausgezeichnet.

Daher ist der Erwerb des Buches jedem Burgenforscher wärmstens zu empfehlen.

Joachim Zeune

Kurzbesprechungen/ Annotationen

Reinhard Schmidt

Burg Querfurt

Beiträge zur Baugeschichte. Baubefunde und archivalische Quellen

Querfurt 2002, herausgegeben vom Museum Burg Querfurt und dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (Schriftenreihe Museum Burg Querfurt, Sonderheft), 319 Seiten mit 198 Schwarz/Weiß-Abbildungen (Pläne, Fotos, Ansichten), kartoniert.

Ungewöhnlich inhaltsreich, dabei konzentriert und dennoch flüssig lesbar zieht der Verfasser in der für ihn bekannten wissenschaftlichen Qualität ein erstes Resümee aus seinen seit 1980 vor Ort und in Archiven durchgeführten Forschungen. Bemerkenswert ist die bruchlose, kontinuierlich bis in die Gegenwart der Burg geführte Darstellungsdichte, wobei zahlreiche neuzeitliche Quellentexte wörtlich zitiert werden und exemplarisch das tatsächlich nicht seltene Weiterleben einer Burg als bislang erst wenig reflektiertes Phänomen sui generis veranschaulichen. Für alle, auch die archäologisch erfassten Bauteile der Burg, die in der Tat „zu den größten und zudem ältesten Burgen im östlichen Deutschland“ (R. Schmidt) gehört, liegt nunmehr eine baugeschichtlich durchwegs zuverlässige, im Zweifelsfall vorsichtig fomulierte Darstellung vor – ein großer Gewinn für die Burgenforschung.

C. M.

Wolfgang Schlüter (Hrsg.)

Burgen und Befestigungen

Bramsche: Rasch Verlag 2000 (Kulturregion Osnabrück, 15; zugleich Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes, 2), 297 Seiten mit zahlreichen schwarzweißen und farbigen Fotos und Plänen, kartoniert. ISBN 3-934005-97-7.

Die als Begleitschrift zur Ausstellung „Burgen und Befestigungen im Osnabrücker Land“ des Kulturhistorischen Museums Osnabrück von zwölf Autoren erarbeitete Publikation ist ein ebenso anschaulich konzipiertes wie wissenschaftlich fundiertes Grundlagenwerk, das in eindringlicher Dichte die Ergebnisse eines 25-jährigen Forschungsschwerpunktes der Osnabrücker Stadt- und Kreisarchäologie dokumentiert. Vier übergreifende Kapitel spannen sich vom vorgeschichtlichen Burgenbau bis zum 17. Jahrhundert, dabei gesondert für den gesamten Zeitraum die Frage des Burgensterbens und Burgenwandels behandelnd; ein monografischer Teil ist 33 Einzelanlagen gewidmet (darunter fünf Wittekindsburgen [!], nicht zuletzt aber auch den archäologischen Forschungsergebnissen zur Domburg und Stadtentwicklung Osnabrücks, ebenso der Iburg, der salierzeitlichen Burg des kaiserlichen Bauratgebers Bischof Benno II.). Kulturgeschichtlich von hoher Aussagekraft sind die zahlreich vorgestellten Begleitfunde.

C. M.

Margarethe König (Hrsg. in Zusammenarbeit mit Eugenia Bolognesi Recchi Franceschini und Ellen Riemer)

Palatia

Kaiserpaläste in Konstantinopel, Ravenna und Trier

Trier 2003 (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier, 27), 177 Seiten mit zahlreichen schwarzweißen und farbigen Fotos und Plänen, gebunden. ISBN 3-923319-5-8.

Der geschichtliche Horizont des Hochmittelalters war in hohem Maße